

Bildliche Vorschau

Ich trat an den Rand des Felsvorsprungs und blickte gen Norden auf die Landschaft unter mir. Vor mir ausgebreitet lag ein weitläufiges Bergtal der Appalachen von sechs bis sieben Meilen Länge, ungefähr fünf Meilen Breite und von atemberaubender Schönheit. Ein Fluß schlängelte sich längs durch das Tal, an grünen Flächen offenen Wiesenlands vorbei und zwischen dichten, herbstlich bunten Wäldern hindurch. Dies waren alte Wälder mit Bäumen, die Hunderte von Metern in die Höhe ragten.

Ich warf einen kurzen Blick auf die handgezeichnete Landkarte in meiner Hand. Alles in diesem Tal entsprach der Darstellung genau: die steile Klippe, auf der ich jetzt stand, der Pfad, der ins Tal hinabführte, die Wiesen und der Fluß, selbst die sanft anschwellenden Hügelketten im Hintergrund. Es *mußte* sich um den Platz handeln, den Charlene auf ihrer flüchtigen Skizze dargestellt hatte. Aber was hatte sie dazu bewogen? Das Stück Papier war in ihrem Büro gefunden worden. Aber warum war Charlene so plötzlich verschwunden?

Mehr als ein Monat war vergangen, seit Charlene ihre Kollegen in dem Forschungsunternehmen, wo sie arbeitete, zum letztenmal kontaktiert hatte, und als Frank Carter, ein enger Mitarbeiter, endlich auf die Idee gekommen war, mich anzurufen, klang seine Stimme deutlich alarmiert.

»Wir wissen, daß sie gern ihre eigenen Wege geht«, hatte er gesagt. »Aber so lange ist sie noch nie verschwunden, schon gar nicht, wenn sie feste Termine mit langjährigen Klienten hatte. Da stimmt etwas nicht.«

»Wie kamen Sie darauf, mich anzurufen?« fragte ich.

Daraufhin beschrieb er den Inhalt eines Briefes, der in Charlenes Büro gefunden worden war. Ich hatte ihn vor Monaten an Charlene geschickt, um ihr meine Erlebnisse in Peru zu schildern. Carter erklärte, daß ein Zettel dabeigelegen habe, auf dem mein Name und meine Telefonnummer standen.

»Ich rufe jeden Bekannten von ihr an, dessen Nummer ich finden kann«, fügte er hinzu. »Aber bis jetzt weiß scheinbar keiner, was los ist. Aus dem Brief ging hervor, daß Sie mit ihr befreundet sind, und so habe ich gehofft, Sie hätten vielleicht etwas von ihr gehört.«

»Tut mir leid«, sagte ich. »Ich habe seit vier Monaten nicht mehr mit ihr gesprochen.«

Während ich die Worte aussprach, kam es mir selbst unwahrscheinlich vor, daß inzwischen soviel Zeit vergangen sein sollte. Kurz nach dem Eintreffen meines Briefes hatte Charlene eine längere Nachricht auf meinem Anrufbeantworter hinterlassen, in der sie ihre Erregung über die Entdeckung der Erkenntnisse zum Ausdruck brachte und die Geschwindigkeit hervorhob, mit der sich dieses Wissen jetzt offenbar verbreitete. Dann fiel mir ein, daß ich Charlenes Botschaft zwar mehrfach angehört, sie aber nie zurückgerufen hatte, weil ich meinte, es auf später verschieben zu können – auf den nächsten Tag vielleicht, oder den

übernächsten, wenn ich innerlich bereit dazu wäre. Ein solches Gespräch, so meinte ich, verlangte eine klare Zusammenfassung des Inhalts und ausführliche Erklärungen zum Manuskript, und dazu benötigte ich noch etwas Zeit zum Nachdenken, denn ich hatte die Ereignisse noch nicht verdaut.

In Wahrheit war mir der Sinn der Prophezeiungen natürlich weiterhin nur teilweise verständlich. Sicher, die Fähigkeit, mich mit einer inneren, spirituellen Energie zu verbinden, war mir erhalten geblieben, was ein großer Trost war, wenn ich daran dachte, daß meine Liebesaffäre mit Marjorie endgültig beendet war und ich den größten Teil meiner Zeit nun allein verbrachte. Auch hatte ich weiterhin die Fähigkeit, meine Eingebungen, Träume und die Leuchtkraft eines Raumes oder einer Landschaft bewußt zu erleben. Dennoch war die Tatsache, daß schicksalhafte Fügungen sich von Natur aus nur sporadisch ergeben, zum Problem für mich geworden.

Ich konnte mich beispielsweise mit Energie auffüllen und damit die momentan dringlichste Frage in meinem Leben aufspüren, worauf mir gewöhnlich ein klares Bild eingegeben wurde, das mir zeigte, was ich tun und wohin ich mich wenden sollte, um der Antwort auf die Spur zu kommen. Aber selbst wenn ich meinen Eingebungen entsprechend gehandelt hatte, geschah nur selten etwas Bedeutungsvolles, und ich konnte beim besten Willen keine Botschaft oder sonderliche Fügung wahrnehmen.

Dies galt speziell in Fällen, wo die Intuition mir aufgetragen hatte, einen Bekannten zu besuchen,

einen Freund oder jemanden, mit dem ich häufig zu tun hatte. Hin und wieder entdeckten wir dann vielleicht einen neuen Ansatzpunkt des gemeinsamen Interesses, aber ebenso häufig wurde meine Initiative trotz stärkster Energiezufuhr von meiner Seite rundweg abgeschmettert, oder – noch schlimmer – unser anfänglicher Eifer entgleiste und wurde schließlich unter einer Flut unberechenbarer Irritationen und Gefühle begraben.

Solche Fehlschläge hielten mich zwar nicht davon ab, den Prozeß fortzuführen, doch war mir inzwischen klargeworden, daß etwas fehlte, wenn ich die Erkenntnisse auf lange Sicht in die Praxis umsetzen wollte. In Peru war ich vom Strom der Ereignisse getragen worden und hatte zumeist spontan reagiert – mit einer Art von Urvertrauen, das aus nackter Verzweiflung geboren wird. Wieder daheim angekommen und mit meiner gewohnten Umgebung konfrontiert, nicht selten von ausgesprochenen Skeptikern umgeben, kam mir offenbar die notwendige Erwartungshaltung abhanden bzw. der feste Glaube, daß meine Eingebungen wirklich zu etwas führen könnten. Womöglich hatte ich einen bedeutenden Teil des Wissens wieder vergessen ... oder noch gar nicht entdeckt.

»Ich weiß einfach nicht mehr, was ich machen soll«, hatte Charlenes Kollege gesagt. »Ich glaube, sie hat eine Schwester irgendwo in New York. Sie wissen nicht zufällig, wie man sie erreichen kann? Oder kennen Sie irgend jemanden, der ihre Nummer wissen könnte?«

»Es tut mir leid«, wiederholte ich. »Ich habe keine Ahnung. Charlene und ich haben gerade erst begon-

nen, unsere alte Freundschaft wieder aufzuwärmen. An ihre Verwandten erinnere ich mich nicht, und wer ihre jetzigen Freunde sind, weiß ich auch nicht.«

»Also, ich glaube, ich melde die Sache jetzt der Polizei, es sei denn, Sie haben einen besseren Vorschlag.«

»Nein, aber ich glaube, das lassen wir lieber noch. Gibt es sonst noch irgendwelche Hinweise auf ihren möglichen Aufenthaltsort?«

»Nur eine Art Skizze; möglicherweise eine Ortsbeschreibung. Es ist schwer zu sagen.«

Später hatte er mir die besagten Papiere aus Charlenes Büro per Fax geschickt, darunter auch die flüchtige Zeichnung von sich kreuzenden Strichen und Zahlen mit vagen Markierungen am Rand. Und nachdem ich in meinem Schreibzimmer die Ziffern der Zeichnung mit den Nummern der Landstraßen in einem Straßenatlas verglichen hatte, stieß ich auf ein Gebiet weiter südlich, das der Skizze exakt zu entsprechen schien.

Kurz darauf hatte ich Charlene plötzlich sehr deutlich vor mir gesehen: dasselbe Bild, das sich mir damals in Peru schon aufgedrängt hatte, als ich von der Existenz einer Zehnten Erkenntnis hörte. War ihr Verschwinden in irgendeiner Weise mit dem Manuskript verknüpft?

Ein leichter Windhauch strich über mein Gesicht, und ich ließ meinen Blick erneut über die Landschaft unter mir schweifen. Ganz links in der Ferne, am äußersten Westrand des Tales, konnte ich eine Reihe von Hausdächern ausmachen. Das *mußte* die Stadt sein,